



**Zeidlerei, ein altes Handwerk wird wiederentdeckt!**



**W**enn ich jemanden auf die Zeidlerei anspreche, kommt mir meist Kopfschütteln entgegen. Wer kennt schon ein altes Handwerk, welches vor 400–500 Jahren in Mitteleuropa weit verbreitet war? Die Waldbienenzucht in lebenden Bäumen.

In den letzten Jahren haben wir regelmäßig vom Bienensterben gehört, Filme gesehen über intensive Landwirtschaft, eintönige Blumenwiesen und Berichte gelesen über den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln. Es geht nicht mehr ohne, heisst es. Oder wir müssen wirtschaftlich denken, sonst werden wir von Produkten aus Billigländern überflutet.

Es ist nicht verwunderlich, dass in solchen Zeiten Menschen auf der Suche sind nach Alternativen, Wege suchen, um mit der Natur und nicht gegen sie zu arbeiten. Auf dieser Suche sind wir vom Natur- und Vogelschutz Burgdorf auch der Zeidlerei begegnet, einem alten Handwerk, welches vor rund 200 Jahren aus Europa verschwunden ist.

Einzig in einem Naturreservat im russischen Ural hat die Zeidlerei bis heute überlebt. Dank eines WWF Projektes, welches von der DEZA (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit) unterstützt wurde, gelangte die traditio-





**Zeidlerkasten  
(links)  
Zeidlerbaum  
(oben)**



nelle Zeidlerei wieder nach Polen und von dort durch die Initiative von Hartmut Jungius und André Wermelinger (Free TheBees) in die Schweiz.

Free TheBees will die traditionelle Zeidlerei in der Schweiz wieder einführen und die Imker für diese naturnahe Bienenhaltung sensibilisieren. Seit zwei Jahren bietet Free The Bees in der Schweiz Zeidlerkurse an. (<http://www.ballenbergkurse.ch/kurse/klotzbeute-eine-einfuehrung/>)

Nach einem Vortrag von André Wermelinger im letzten Herbst in Burgdorf wuchs bei uns das Bedürfnis, dass wir uns stärker mit der Zeidlerei auseinandersetzen und zugleich weitere Natur- und Vogelschutzvereine dazu sensibilisieren wollen.

Wer von euch hat nicht auch schon die Erfahrung gemacht, dass beim Putzen eines grossen Vogelnistkastens im Herbst Bienenwaben

## Kasten Chüeweid

zum Vorschein kamen. Bienen, welche auschwärmen, suchen bekanntlich Hohlräume, Baumhöhlen oder Nistkästen, welche ihnen einen Wohnraum bieten.

Was über tausende von Jahren ein ganz natürliches Verhalten der hier heimischen Bienen war, ist heute durch den Menschen leider in eine ganz einseitige Richtung verändert worden. Wir haben unsere einheimische Biene (*Apis mellifera*) durch eine wirtschaftlich «bessere» Biene (*Apis mellifera carnica*) ersetzt. Mit wenigen Ausnahmen wird bei uns, ähnlich wie bei den anderen Haustieren, eine intensive Honigimkerei betrieben. Wir behandeln unsere Völker gegen alle möglich Krankheiten, nehmen ihnen in der Regel den Honig weg, setzen ihnen Zuckerwasser vor und wundern uns, dass sie so anfällig sind auf kleinste Krankheitserreger.

Lebt in einer Baumhöhle irgendwo ein wildes Bienenvolk, dann wird sofort der Ruf laut, dieses zu beseitigen, aus Angst, es könnte die andern mit allerlei Krankheiten anstecken.

Ohne ständige Kontrolle und Einsatz von Medikamenten würde es heute in Europa längst keine Honigvölker mehr geben, sagen Berufsimker. Doch: Warum sollen die Bienen, die es seit 30 Millionen Jahren schaffen, sich allen möglichen Umständen anzupassen, in der heutigen Zeit nicht überleben und sich verändernden Umweltbedingungen anpassen?

## Geschichte der Zeidlerei

Die Zeidlerei (auch Zedlerei) war im Mittelalter das gewerbsmässige Sammeln von Honig wilder oder halbwilder Bienenvölker, das von Zeidlern ausgeübt wurde.

Das Wort kommt vom lateinischen «excidere» (herausschneiden) über das altdeutsche «zeideln» (Honig schneiden). Schneiden deshalb, weil hier – anders als heute – die gesamte Honigwabe entnommen wurde.

Der Zeidler oder Zeitler, dessen Beruf sich bereits im Frühmittelalter nachweisen lässt,



**Naturwaben**





sammelte dagegen den Honig wilder, halbwilder oder domestizierter Bienen in den Wäldern. Er hielt, anders als der Imker im heutigen Sinne, die Bienen nicht in gezimmerten Bienenstöcken oder Bienenkörben.

Man hieb alten Bäumen künstliche Höhlen (Beuten) in etwa sechs Meter Höhe ein und versah den Eingang mit einem Brett, in das ein Flugloch eingebracht war.

Von den Völkern erntete der Zeidler Honig und Wachs. Bis in das 10. Jahrhundert war Honig das einzige Süßmittel und Wachs für Kerzen deckte den riesigen Bedarf der Klöster. Ein Teil der gesammelten Vorräte wurde den Bienen unter Anwendung von Rauch entnommen. Das so genannte Honigbrechen (die ganzen Waben wurden heraus- gebrochen) fand einmalig im zeitigen Frühjahr oder Herbst statt.

Die Blütezeit der Zeidlerei neigte sich im 16. Jahrhundert ihrem Ende zu und Ende des 19.

Jahrhunderts war die Waldbienenwirtschaft weitgehend aus Europa verschwunden. An ihre Stelle trat die intensive Forstwirtschaft mit Kahlschlägen und Einheitsaufforstung, um den steigenden Holzbedarf zu decken. Die Zeidlerbäume behinderten dabei den Waldschlag und die Zeidler wurden nur noch geduldet. Zunehmend wurde der Wald nur noch als Erzeugungstätte für Holz gesehen, als reiner Nutzwald. Zeitgleich verlor mit dem Anbau von billigem Rübenzucker und der Einfuhr von Rohrzucker aus Übersee Honig als Süßmittel seinen grossen Stellenwert.

### **Ausschwärmen ist erwünscht!**

«Das Halten von Bienen in Baumhöhlen hilft, natürliche Nistmöglichkeiten aufzubauen und den Bienen langsam wieder ihre natürliche Auslese zu überlassen», sagt André Wermelinger. «Die Zeidlerei kann hier eine wichtige



Lücke schliessen.» Denn die Waldbienenzucht ist auf alte Bäume mit einem grossen Stammumfang angewiesen – nur hier lassen sich Baumhöhlen errichten. Gleichzeitig bieten alte Bäume aber auch eine Vielfalt an Strukturen wie Höhlen, Rinden oder abgestorbene Äste. Darin finden viele verschiedene Tiere und Pflanzen Lebensraum: Vögel, Baumrarder, Wildbestäuber, Fledermäuse, Käfer und viele mehr – bis zu 900 Arten können beispielsweise auf einer alten Eiche Heimat finden. Die Zeidlererei hilft also nicht nur den Bienen. Dank ihr bleiben alte Baumbestände bestehen und damit die Lebensgrundlage für eine riesige Artenvielfalt.

Im Gegensatz zur heutigen Imkerei, wo je nach Bedarf der Brutraum vergrössert werden kann, bildet eine Baumhöhle einen Innenraum, der eine feste Grösse hat.

Ziel der heutigen Imkerei ist es inzwischen geworden, die Zucht der Königin und damit der Bienen nicht einfach dem Zufall zu überlassen, sondern aktiv selber einzugreifen. Damit das in geordneten Bahnen geschieht, wird der Schwarmtrieb der Bienen unterbunden, in dem der Brutraum vergrössert wird.

«Wenn der Imker das Ausschwärmen verhindert, führt das zu direkten Folgeschäden!» schreibt der Bienenforscher Thomas D. Seeley in der Schweizerischen Bienenzeitung im Juni 2015. Er fordert deshalb, dass Imker vermehrt ihre Völker schwärmen lassen.

«Die Schwarmverhinderung ist nur für den Imker gut, nicht aber für die Bienen. Bei seinen Experimenten habe er festgestellt, dass nach dem Schwarm die Varroamilben im Muttervolk stark reduziert sind. Rund 60% der Arbeiterbienen verlassen den Bienenstock, und damit auch die auf ihnen sitzenden Milben. Aber auch im Schwarm wird die Zahl der Varroamilben reduziert, weil sich die Schwarmbienen auf 35 Grad Celsius aufwärmen, bevor sie losfliegen. Varroamilben aber sind wärmesensibel und lassen sich dabei fallen.

Zudem fordert Thomas D. Seeley grössere Abstände zwischen den einzelnen Völkern. Dadurch verringert sich der Verflug von Bienen, welche mit der Milbe stark angesteckt sind in Völker, welche mit der Milbe ein Gleichgewicht gefunden haben und kaum befallen sind.

Aus wirtschaftlichen Gründen halten wir heute unsere Bienenvölker in einem Haus, die

Einfluglöcher sind oft nur wenige Zentimeter voneinander entfernt.

### **Bücherskorpion ein wichtiger Helfer im Kampf gegen die Milben**

Schon lange bevor die Varroamilbe Einzug in unsere Bienenvölker hatte, bewohnten rund 170 Milbenarten unsere Bienenvölker. Über die vielen Millionen Jahre fand die Biene mit allen Mitbewohnern ein Gleichgewicht.

Ein Nützling, der für dieses Gleichgewicht mitverantwortlich war, ist der Bücherskorpion. Seit vielen tausend Jahren lebt er mit unseren Bienen zusammen und vertilgt täglich bis zu 9 Varroamilben! Er frisst mit Vorliebe Milben, Läuse und Wachsmottenlarven. Mit seinen Scheren packt der Bücherskorpion das Opfer und schlägt ihm die am Ende der Scherenfinger sitzenden «Giftzähne» in die Haut. Das Gift lähmt die Beute und der kleine Räuber saugt sie aus, bis nur noch die schlaffe, leere Haut übrig bleibt.

Durch den Einsatz von Ameisensäure und allerlei chemischen Mitteln haben unsere Imker jedoch nicht nur den Milben den Garaus gemacht, sondern leider auch allen Gegenspielern wie zum Beispiel dem Bücherskorpion.

Kennen wir dieses Phänomen nicht auch aus andern Zusammenhängen? Überall, wo wir mit Gift einem sogenannten «Schädling» zu Leibe rücken wollen, vernichten wir meist viele «Nützlinge». Mit ihnen zerstören wir jedoch oft das Gleichgewicht in der Natur.

Wollen wir das weiterhin tun? Geht es wirklich nicht mehr ohne Gift?

Welche Art von Imkerei wollen wir fördern? Geben wir den Bienen die Möglichkeit der eigenen Selektion zurück?

Diese Fragen haben uns im Natur- und Vogelschutz Burgdorf auch bewegt. Wir haben erste positive Erfahrungen mit Zeidlerkästen gemacht, und sind überrascht, wie nach einem Jahr bereits zwei Kästen bewohnt sind!

Ich wünsche der Zeidlererei, dieser naturnahen Bienenhaltung, welche bewusst Rücksicht nimmt auf die ganze Biodiversität und der Biene die Möglichkeit gibt, sich selber den Veränderungen unserer Zeit anzupassen, gutes Gelingen!

Wenn dieser Beitrag sie interessiert und angeregt hat, und sie mehr über das Thema erfahren wollen, dann finden sie unter folgender Adressen weitere Infos. □

<http://freethebees.ch/>

Manfred Eichele

**Bücherskorpion**

